

1682/2

Untersuchung der Frage:

Ob es wahr sey, daß Leidenschaften dumm machen?

ESTICA

Ein Programm a

A. 1903

von

Ernst August Wilhelm Hoerschelmann

der Philosophie Professor i. Z. Rector.



Dorpat den 20. April 1780.

Gedruckt mit Lindforschen Schriften.

ESTICA
A. 1903.



In Sulzers Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens wird (S. 329.) der Satz vorgetragen: Leidenschaften machen dumm. Die Frage: ob dieser Satz gegründet sey? verdient eine aufmerksame und sorgfältige Untersuchung. Ist er gegründet, so gewinnen dadurch die Bewegungsgründe der Moralisten, durch welche sie uns zur Befreiung der Leidenschaften auffordern, eine doppelte Stärke. Ist er ungegründet, so kann er uns wenigstens von neuem belehren, wie nöthig es sey, das Vorurtheil des Ansehns gänzlich abzulegen und einen Satz nie deswegen für wahr zu halten, weil er einen berühmten Gelehrten zum Vertheidiger hat. — Ich will diese Untersuchung gegenwärtig übernehmen und will zuvörderst das Vornehmste von demjenigen anführen, was so wol wider, als für jenen Satz beygebracht werden kann. Dann will ich es wagen, näher zu bestimmen, wie fern er für wahr oder nicht wahr zu halten sey.

Wenn es unbekannt wäre, was Leidenschaften und Dummheit sey, und was sie überhaupt für Wirkungen haben; so würde ich mich vorläufig bey der Erklärung dieser Gegenstände aufhalten müssen. Allein wer weiß es nicht, daß man unter Leidenschaften überhaupt starke Begierden oder Verabscheuungen versteht, die aus angenehmen oder unangenehmen Empfindungen entspringen? Wer kennet nicht Freude, Traurigkeit, Zorn, Neid, Mißgunst, Entzücken, Lachen u. s. w. als besondere Arten der Leidenschaften? — Wer weiß es nicht, daß die Leidenschaften einen starken Einfluß auf die Seele so wol, als auf den Körper haben? daß besonders ganz andere Züge des Gesichts entstehen, je nachdem einer vom Affect der Freude oder der Traurigkeit, der Liebe oder des Zorns in Bewegung gesetzt wird? — Und wem sollte es unbekannt seyn, was man unter Dummheit versteht? Wie wird man denjenigen nennen, dem es an den nothwendigsten Kenntnissen, Begriffen, Fähigkeiten des Verstandes fehlt, die er nach seinem Alter, Erziehung und ganzen Situation haben könnte und sollte? der daher besonders ganz verkehrte Mittel zur Erreichung seiner Absichten anwendet, das Feuer stärker anzündet, statt es zu löschen; die Wunde aufreißt, statt sie zu heilen? — Alles dieses scheint mir zu bekannt zu seyn, als daß es ist einer weitern Auseinandersetzung bedürfte. Ich schreite also gleich zur Frage selbst.

Leiden-

165

122565064

Leidenschaften sollen dumm machen? wie ungereimt scheint dieser Gedanke zu seyn! Wie viele Fälle giebt es nicht, wo man ausdrücklich verlangt, daß Leidenschaften erregt werden sollen, ohne daß man zugleich verlangt, dumm zu werden und ohne daß man es auch wirklich wird! Man besucht die Schaubühne. Just alsdenn bereuet man es, sie besucht zu haben, wenn man ohne Gefühl von Freude oder Traurigkeit, ohne Lachen oder ohne Weinen, ohne Erstaunen, ohne Bewunderung, kurz eben so kalt zurück kommt, als man dahin gieng. Leidenschaft will man hier erregt haben und dennoch soll der Verstand zugleich gewinnen. Man will irgend einen guten oder schlechten Charakter anschauender kennen lernen; irgend eine Tugend oder einen Fehler in seiner eigentlichen Gestalt erblicken; irgend eine interessante Wahrheit mit mehrerer Aufklärung fassen. — So wie es sich mit der Schaubühne verhält; so verhält es sich auch mit der Dichtkunst, Beredsamkeit, Malererey, Musik, überhaupt mit allen schönen Künsten und Wissenschaften. Kein Vernünftiger wird einen Dichter in die Hand nehmen, in welchem der Verstand des Lesers durchaus keine Nahrung findet und doch wird jeder Leser von Geschmack zugleich wünschen, daß beym Lesen ihm sein Blut warm werde; daß er süßes Entzücken, Freude, Schrecken, Traurigkeit oder irgend etwas anderes Leidenschaftliches empfinde! — Man wünscht nie einen Redner zu hören; welcher fühllos ist, wie das Holz, auf welchem er steht und eben so wünscht sich der Redner nie, hölzerne Zuhörer zu haben. Von beyden Seiten verlangt man, daß die Seele in Bewegung gesetzt werde; aber man verlangt nie, daß dabey der Verstand zu kurz komme. — Für was für ein leeres Getöse wird man nicht eine Musik halten, die keine Leidenschaften erregt! Wie weit wird man sie nicht mit Recht unter die Würde der Sackpfeife erniedrigen! — Jedoch mehrere Erläuterungen dieser Art hier anzuführen, ist überflüssig. Alles weitere würde nur zur Ausfüllung des Raums hergesetzt zu seyn scheinen. So klar ist der Punkt für sich schon, daß wir in tausend Fällen Leidenschaften wünschen, sehnlich erwarten, ohne deswegen auf Dummheit zu hoffen. —

Ein anderer Gedanke, der uns den Sulzerischen Satz gar sehr verdächtig machen muß, ist dieser: wenn es wahr wäre, daß Leidenschaften dumm machen; so würde daher folgen, daß wir durchaus alles, was Leidenschaft heißt, aus unserer Seele ganz ausrotten müßten. Denn dumm dürfen wir auf keinen Fall seyn, wenn wir noch irgend einige Vorzüge vor den Affen haben sollen. Allein! Leidenschaften ausrotten — welche Forderung! Was würde der Mensch ohne Leidenschaften anders seyn, als ein unerträglicher Träumer? Und wie würde das Wohl der Gesellschaften bestehen, wenn es keine Leidenschaften gäbe? Würde wol der Held mit dem Degen in der Hand, in wüthende Feinde eindringen und dem schrecklichen Gebrülle des Geschnühes trocken, wenn er sich mit eben der Ruhe auf dem Schlachtfeld befände, mit welcher der Schäfer sich ins Gras hinstreckt und seiner weidenden Heerde zusieht? Würde wol der Soldat bey dem bevorstehenden Sturme sich stark genug fühlen, die Sturmleiter zu besteigen, wenn er nichts weiter als kaltblütig den trocknen Syllogismus überdenken wollte: „wer ein Soldat ist, muß Mauern besteigen. Nun aber bist du ein Soldat. Also mußt du Mauern besteigen?“, Gewiß müssen erst Gewissenhaftigkeit, Liebe zum Vaterlande, Ruhmbegehrde, Furcht vor Strafen, das Beyspiel des Anführers und andere Beweggründe seine Seele in Flammen setzen und sein Blut kochend machen; sonst wird er allensfalls sich geduldtig, wie ein Lamm, abschlachten lassen; thun



thun aber wird er in der That wenig. — Würde wol der Seefahrer sich den tobenden Wellen des Meeres anvertrauen, wenn ihn nicht Begierde nach Gelde, nach Ehre oder irgend eine andere Leidenschaft dazu anfeuerte? Würde wol der arbeitende Landmann im Schweiß des Angesichts den Acker bauen und sich gegen ermüdende Hitze und starrende Kälte abhärten, wenn ihn nicht Nahrungsbegierde, Geiz, Furcht oder eine andere starke Neigung dazu antriebe? — Leidenschaften sind dem Menschen nothwendig. Folglich kann man nie so schlechtthin auf ihre Ausrottung dringen. Und das würde man doch thun müssen, wenn es so schlechtthin wahr wäre, daß Leidenschaften dumm machen.

Was aber hiebey noch am wichtigsten ist, ist dieses, daß sich zeigen läßt, wie so gar die Leidenschaften zur Aufklärung des Verstandes ungemein viel beitragen. Dieses erhellet aus folgenden vermischten Bemerkungen. Die Leidenschaften machen, daß wir unsere Aufmerksamkeit auf gewisse Gegenstände mit ungemeiner Stärke richten. Sie leiten uns, die Sachen von mehrern Seiten zu betrachten; mehreres an ihnen wahrzunehmen. Sie bringen ganze Reihen von Ideen in uns hervor, beleben unsern Wiß, befruchten unsere Untersuchungen; machen uns zu Erfindern, und dienen also, statt den Verstand zu verfinstern, vielmehr zur Aufklärung desselben. — Daß die Liebe wüßig mache, ist eine schon oft gemachte Bemerkung. „Es gibt keine Person, sagt ein gewisser Schriftsteller: die so albern und dumm wäre, daß ihr die Liebe nicht Mittel genug an die Hand geben sollte, ihren Liebhaber zu sehen und zu sprechen. Die allereinfältigste ist in diesem Falle oft die Erfindungsreichste.“ — Wilde, unaufgeklärte Völker beweisen oft bey aller Dummheit, die man in einigen Stücken an ihnen wahrnimmt, doch in allen den Fällen, wo ihre Leidenschaften stark genug rege gemacht werden, mehr Wiß und Erfindungskunst, als manche aufgeklärte Nation. — In Erlernung der Wissenschaften wird derjenige, der mit Leidenschaft arbeitet, immer stärkere Schritte thun, alles leichter fassen, immer eher Gebrauch davon machen können, als derjenige, der eben dieselbe Wissenschaft mit Kaltblütigkeit treibet, wenn beyde nur sonst nicht in ihren natürlichen Fähigkeiten zu weit von einander abstehen. Aufstößende Schwierigkeiten werden den ersten anfeuern und den letztern abschrecken. — Woher kommt es, daß bey den Ausarbeitungen der Gelehrten die Gedanken sich oft stromweise ergießen und dagegen zu einer andern Zeit bey mehrerer Anstrengung nur kümmerlich erfolgen? Man pflegt in solchen Fällen zu sagen, daß man zur Arbeit nicht aufgelegt sey. Dies heißt mehrentheils nichts anders, als: man hat kein Gefühl für die vorsehende Sache. Sie rührt uns nicht. Sie setz uns nicht in Leidenschaft und Bewegung. So bald dieses geschieht, so thut der Verstand in seinen Untersuchungen stärkere Schritte. Er geht leichter von einer Idee auf die andere, entwickelt tiefer und sieht weit mehr an den Gegenständen, als er sonst würde gesehen haben. — Man kann eben diese Bemerkung bey einem sonst sehr gewöhnlichen Geschäfte des menschlichen Lebens, bey den Brieffschreiben, machen. Es setze sich einer nieder, um seinem Freunde zu einem erlangten Gute Glück zu wünschen oder ihn wegen eines erlittenen Verlustes zu beklagen. Er sey ohne Gefühl, ohne wirkliche Theilnehmung an der Sache seines Freundes. Er wird die Feder wacker kauen, ohne etwas anderes zu Markte zu bringen, als gewöhnliche trockne Formeln, die er aus dem Vorrath seines Gedächtnisses kümmerlich zusammen stoppelt.

Schön

Schön schreiben und rühren wird er nie. — Wie läßt sich also wol behaupten, daß Leidenschaften dumm machen?

Gleichwol läßt sich eben so viel auch für die Wahrheit dieses Satzes anführen. Schon das Beispiel, welches Sulzer in der oben angezeigten Stelle beybringt, ist zum Beweis des Satzes auffallend genug. Bajazet, heißt es daselbst, war über einen Theil seiner Officier mißvergnügt, hielt Kriegs Rath und wollte alle niedersäbeln lassen. Die Minister waren bestürzt und wußten sich nicht zu helfen. Naruddin Hazza, der Mesopus seiner Zeit, zog sie aus der Verlegenheit. „Sultan, sagte er: laß diese Verräther nur schnell umbringen! Sie verdienen kein besseres Schicksal. Wozu sind sie nütze? Nimm du die Fahne und ich will die Trommel nehmen! Wir wollen unsern Feinden schon genug zu schaffen machen.“ — Aus der Geschichte könnte leicht eine sehr große Menge von Beyspielen angeführt werden, welche deutlich genug darthun, wie sehr die Leidenschaften den Verstand blenden. In der Pohlenischen Geschichte findet sich besonders eins, welches sich in dieser Absicht vor hundert andern merklich auszeichnet. In einer Schlacht, welche (im Jahr 1137.) zwischen den Pohlen und Russen vorfiel, ergrif ein Woiwode von Cracau aus Furchtsamkeit die Flucht und verursachte dadurch, daß Boleslaus, der Herzog von Pohlen, von den Russen geschlagen wurde und einen sehr beträchtlichen Verlust erlitt. Boleslaus wollte den Woiwoden bestrafen und war anfänglich entschlossen, ihn umbringen zu lassen. Nachher aber kam er auf den Gedanken, daß es besser sey, ihn nicht mit dem Tode, sondern mit Verachtung zu bestrafen. Er schickte also dem untreuen Woiwoden ein Hasensfell nebst einem Rocken und einer Spindel zu. Der Woiwode gerieth über diese Beschimpfung in Verzweiflung und erhing sich selbst. (Siehe Solignac Geschichte von Pohlen K. I. p. 187.) Welche seltsame Handlungsart! Aus Furcht vor dem Tode begieng dieser Mann eine schändliche Handlung und aus Furcht vor Schande stürzte er sich selbst in den Tod. Handelte er wol klug? — Jedoch es ist nicht nöthig, weniger bekannte Beyspiele aus der Geschichte zu sammeln. Wir dürfen nur auf das tägliche Leben aufmerksam seyn, so wird sich uns in unzähligen Fällen der Satz als wahr aufdringen, daß Leidenschaften dumm machen. Was thut der Pedant? Er sucht sich Ehre und Achtung zu erwerben und handelt doch so, daß er eben durch seine Handlungsart ins Lächerliche fällt. Wie viele sind nicht leidenschaftlich für ihre Gesundheit eingenommen und sorgen vergeßlich für sie, daß sie sie eben dadurch schwächen! Der Wollüstling will Wollust genießen und genießt sie in einem so hohen Grade, daß er dabey seine Sinne abstumpft und aufhören muß, sie zu genießen! Der Geldbegierige sucht sich durch Betrügereyen zu bereichern, schwächt darüber seinen Credit und verstopft sich dadurch die Quelle des Vermögens! Der Furchtsame will der Feuersgefahr entlaufen und stürzt sich desto tiefer in dieselbe. Der Zornige will sich wegen einer erlittenen Beleidigung rächen, die oft keine Beleidigung ist. Der Melancholische grämt sich über seinen traurigen Zustand, den er leicht verbessern könnte, wenn er gehörige Mittel anwenden wollte; er wendet sie aber nicht an, um — sich grämen zu können. Der Neugierige sucht die Geheimnisse anderer zu erforschen und sieht nicht, daß man sich eben seiner Neugierde wegen destomehr vor ihm verbirgt und ihn unzählighmal hintergeht. — Sind nicht alle diese Leute Bajazets in ihrer Art? — Und bringt es nicht offenbar die Natur der Leidenschaften so mit sich, daß sie es seyn müssen? Sehen diese heftigen Bewegungen der Seele den Verstand nicht

in Verwirrung? Verursachen sie nicht, daß der, der von ihnen bestürmt wird, die Gegenstände für ganz was anderes ansieht, als was sie wirklich sind? Heimmen sie nicht die bedachtsame Ueberlegung? Machen sie nicht, daß einer die sichersten, die bekanntesten und leichtesten Mittel, zu seinen Absichten zu gelangen, übersieht? Bewirken sie nicht oft genug ein gewisses Stocken seiner Sinne? Verwandeln sie ihn nicht oft in eine leblose Statue? Wie kann also wol Klugheit, aufgeklärte Einsicht und Verstand mit den Leidenschaften bestehen? Ist es also nicht mehr, als zu gewiß, daß Leidenschaften dumm machen? —

So unrichtig auch nach den in dem vorigen angeführten Gründen dieser Satz zu seyn schien; so sehr scheint er sich uns nunmehr als wahr aufzudringen. Um so nöthiger ist es also, näher zu bestimmen, wie fern er für wahr oder nicht wahr zu halten sey.

Es kommt zum Theil auf die Art, hauptsächlich aber auf den Grad der Leidenschaften an; so kann man beydes behaupten: so wol, daß sie dumm machen; als daß sie aufklären.

Es gibt verschiedene Arten von Leidenschaften. Einige sind angenehm; andere unangenehm. Einige sind sinnlich; andere geistig; noch andere sinnlich und geistig zugleich. Einige sind mit Täuschung verbunden; andere sind ohne Täuschung und gründen sich auf wirkliche Gegenstände, die uns selbst angehen und nicht bloß in der Einbildung ihr Daseyn haben. Freude, zum Exempel, Hoffnung, Lachen, Liebe, Wollust gehören zu den angenehmen Leidenschaften; Traurigkeit, Schrecken, Zorn, Schamhaftigkeit zu den unangenehmen. Geiz, Unmäßigkeit im Genuß der Speisen und Getränke, venerische Wollust, Musik, Jagd- und Blumenliebhaberey u. s. w. gehören zu den sinnlichen Leidenschaften; die Freude über das Gedeihen einer Handlung, Liebe zur Wahrheit und Tugend, erhabne Empfindungen der Religion zu den geistigen. Das Entzücken, welches ein Rammilischer Text und eine Graunsche Composition zugleich in uns hervorbringen; ist aus Geistigem und Sinnlichem vermischt. Die Leidenschaften, in welche uns der Deferteur aus Kindesliebe, Baltron, Siegwald, Träume, durch Hülfe der Imagination erbaute Lustschlösser u. s. w. versetzen, sind mit Täuschung verbunden. Der Schmerz, den der Kaiser August bey der Niederlage des Quintilius Varus empfand, war ohne Täuschung. — Die angenehmen Leidenschaften, die geistigen so wol, als die sinnlichen, sind ihrer Natur nach mehr geschickt, zur Aufklärung, als zur Verfinsternung des Verstandes etwas beizutragen. So wie sie, nach bekannten Bemerkungen der Aerzte, einen sehr heilsamen Einfluß in den Körper haben, die stockenden Säfte zerstreuen, das Blut von bösen Theilen reinigen, die Mischung desselben verbessern, die Nerven stärken; so haben sie auch einen eben so heilsamen Einfluß auf die Seele; sie machen, daß die Gedanken leichter fließen, der Wiß lebhafter wirkt, die Aufmerksamkeit stärker fixirt, alles besser übersehen, Entschlüssen leichter gefaßt und mit mehrern Muth ausgeführt werden u. s. f. Die unangenehmen Leidenschaften dagegen schlagen nieder, machen unschläfrig, rauben uns belebende Hoffnungen, unterbrechen den fruchtbarsten Gedankenlauf, hindern eine freye und fortgesetzte Untersuchung. Natürlicherweise können sie also den Menschen eher zu einfältigen Grundsätzen und thörichten Handlungen verleiten, als die angenehmen. Die mit Täuschung verbundenen Leidenschaften können, ihrer Natur nach, wie überhaupt, also auch insbesondere auf den

den Verstand nicht dieselben Wirkungen haben, als die ohne Täuschung. Es darf bey dem Gefühl jener Leidenschaften nur der Gedanke hinzu kommen, daß der Gegenstand nur in der Einbildung bestehe; so ist schon ihren Einwirkungen ein guter Theil der Kraft benommen. Im Traum mögen wir immer über eine erlittene Beleidigung zornen oder den Tod eines Freundes beweinen. Wenn wir erwachen, so zeigt es sich von selbst, daß uns unsere Einbildung hintergangen und daß wir nicht Ursache haben, fortzuzornen oder fortzuweinen. In der Comödie mögen wir immer über das Unglück einer edlen und tugendhaften Person erzittern. Es darf nur der Gedanke hinzukommen: es war ja nur eine Comödie: so sind die Folgen der Leidenschaft schon sehr gehemmt. Aber nicht so leicht geschieht dieses, wenn wir den Verlust eines Freundes oder eine Beleidigung nicht bloß träumen, sondern wirklich erfahren. —

Jedoch, wie ich vorher schon angezeigt habe, kommt es nicht so wol auf die Art, als vielmehr auf den Grad der Leidenschaften an, wenn sie aufklären oder dumm machen sollen. In einem gewissen Grade können sie das Letztere alle, sie mögen sinnlich oder geistig, angenehm oder unangenehm, mit oder ohne Täuschung seyn. Religionseifer in einem gewissen Grade ist gut; er erhält den Geist munter und macht berebt. Aber in dem Grade, wie er bey den Baalspaffern war, die sich mit Messern schnitten, ist er gewiß nicht gut. Da führt er sicherlich zu Handlungen, die nicht klug sind. In einem gewissen Grade ist es gut, leidenschaftlich eine Wissenschaft zu bearbeiten oder eine Kunst zu treiben. In einem höhern Grade kann dieselbe Lust den Verstand verrücken und auf immer zum Denken unfähig machen. Die Liebe macht ein sonst dummes Mädchen witzig und erfindungsreich; wie es in einer vorher angeführten Stelle hieß; aber in einem höhern Grade kann sie auch das witzigste Mädchen toll machen. Die Freude in einem gewissen Grade ist ein wahrer Balsam für den Verstand, fürs Herz und für die Gesundheit. Aber in dem Grade, wie sie Philipp von Macebonien empfand, der über den Sieg bey Chäroneä herum sprang, als ob er wahnsinnig wäre, in dem Grade ist sie wahrhaftig gefährlich. — Und so verhält es sich mit allen Leidenschaften. In einem gewissen Grade geben sie dem Verstande neues Leben und sind die Triebfeder, welche den Menschen stark genug macht, den wichtigsten und schwersten Unternehmungen sich willig zu unterziehen und sie glücklich zu endigen. In einem höhern Grade sind sie die Pest der Seele, des Körpers und der menschlichen Gesellschaft. Sie sind alsdann fähig, alles zu zerrütten, den Menschen zu einem Unmenschen zu machen und die Welt in eine Hölle zu verwandeln.

Es würde zu viel gefordert seyn, wenn man verlangen wollte, daß nun hier der Grad genau bestimmt werde, bey welchem die Leidenschaften just aufhören, dem Verstande heilsam zu seyn und bey welchem sie anfangen, ihm gefährlich zu werden. Es verhält sich mit den Leidenschaften, wie — wenn es mir erlaubt ist, ein ganz populäres Beyspiel zu gebrauchen — wie mit dem Weine. In einem gewissen Maaße genossen, erfreuet er des Menschen Herz und belebet den Verstand der Philosophen, der Redner, der Dichter und sehr vieler andern Menschen. Wird aber dieses Maaß überschritten, so kann er machen, daß der Mensch einen Affen für einen Elephanten ansieht und daß er nicht weiß, wo er ist. So wenig sich nun hier das Maaß des Weines allgemein und mit arithmetischer Genauigkeit bestimmen läßt, bey welchem der Kopf just nur aufgeheitert und nicht benebelt wird — denn die Köpfe sind ja bekanntermaßen gar

gar verschieden; — so wenig läßt sich auch jener Grad der Leidenschaften allgemein und mit Genauigkeit bestimmen, bey welchem sie anfangen, dem Verstande gefährlich zu werden und ihn zu verwirren. Was sich aber hier nicht allgemein bestimmen läßt, das läßt sich doch von einem jeden Menschen an sich selbst wahrnehmen. Wenn der Mensch das ist, was er seyn soll — ein Beobachter seiner selbst —; so kann er es allerdings wissen, wenn die Leidenschaft anfängt, zu stark zu werden; wenn es also Zeit ist, durch gehörige Mittel ihr Einhalt zu thun.

An dem morgenden Tage wird das hiesige Kaiserliche Gymnasium das allerhöchste Geburtsfest Ihrer Kaiserlichen Majestät, unserer allergnädigsten Monarchinn, Catharina der Großen, Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reußen u. s. w., feyerlich begehen. Die Freude der Musen über diesen so festlichen Tag werde ich in einem öffentlichen Vortrage auszudrücken suchen. Nach mir wird ein Jüngling, der sich durch Talente, anhaltenden Fleiß und vortreffliche Sitten vorzüglich auszeichnet, ein bisheriger Zuhörer der ersten Classe, Abraham Nicolaus Winkler, aus dieser Stadt gebürtig, den Rednerstuhl besteigen und die Frage untersuchen:

Sind die gelehrten Erziehungsanstalten auch für die Classe
der erwerbenden Bürger nutzbar?

Am Ende dieser Untersuchung wird er, da er, gehörig vorbereitet, sich nunmehr auf Academien begeben will, zugleich seinen Gönnern, Lehrern und Freunden sich hochachtungsvoll empfehlen. — Se. Excellenz, unsern gnädigen Herrn Vicegouverneur, eine hohe Generalität, eine Hoch- und Hochwohlgeborne Ritterschaft, einen Hochedlen und Hochweisen Magistrat dieser Kaiserlichen Stadt, ein Hochehrwürdiges Ministerium, die Großachtbaren Gemeinen beyder Gölben und alle Freunde der Wissenschaften ersuche ich unterthänig, gehorsamst und ergebenst, an dem morgenden Tage, nach geendigtem Gottesdienste, unser Gymnasium mit ihrer hohen und schätzbaren Gegenwart zu beehren.

